



Ursache der Armut-Reichtums-Schere

Lineare Wertschöpfung – exponentielle Abschöpfung

Ökonomische Entwicklungen werden mit einem Arsenal eingefahrener Schlagworte erklärt, die in den täglichen Nachrichten eine schnelle Plausibilität erzeugen. Dabei werden augenfällige Tatsachen und das eigentliche Grundproblem verschleiert: Real steigt die Wertschöpfung nur linear, die private Abschöpfung dagegen exponentiell.

von Günther Moewes

Das Märchen
von der „sinkenden
Arbeitslosigkeit“

Derzeit jubeln Politiker und Ökonomen wieder: Die Arbeitslosigkeit sei so stark zurückgegangen wie noch nie. Mittlerweile hätten wir wieder den Stand von vor zehn Jahren erreicht. Erstmals hätten 40 Millionen Menschen in Deutschland einen Job. Das wären 800 000 mehr als im Jahr 2000 und 1,4 Millionen mehr als 1991. Diese Erfolgsmeldungen werden inzwischen von niemandem mehr angezweifelt. Man streitet sich nur noch um die Frage, wem die Lorbeeren dafür zustehen: dem globalen Wirtschaftsboom oder der Agenda 2010.

Ist die seit Ludwig Erhard regelmäßig von allen Kanzlern wortgleich beschworene „unmittelbar bevorstehende Wende auf dem Arbeitsmarkt“ nun doch

endlich eingetreten? Steigt das Volumen an „Arbeit“ an, trotz ständiger Erhöhung von Maschinisierung, Automatisierung und Produktivität?

Mitnichten. Die Tatsachen zeigen das genaue Gegenteil: Seit 1991 ist das Jahresarbeitsvolumen um insgesamt 2,8 Millionen Stunden gesunken. Die Zahl der sozialversicherungspflichtigen Vollzeitjobs ist seit 2000 um insgesamt 1 Million auf 85 % zurückgegangen, die Beschäftigung also insgesamt gesunken und nicht etwa gestiegen.

Wie kann man einen tatsächlichen Rückgang des Arbeitsvolumens in einen Anstieg der Beschäftigungszahlen verwandeln? Nun, man hat ganz einfach 1 Million sozialversicherungspflichtiger Vollzeitjobs in mehrere Millionen geringfügig Beschäftigte, Minijobs, Scheinselbständige und Leiharbeiter verwandelt,

und die dann als Arbeitsplätze angerechnet.

Man hat weniger Beschäftigung auf mehr Schultern verteilt. Aber eben nicht, indem man die Arbeitszeit bei allen Arbeitneh-

**Seit 1991 ist das
Jahresarbeitsvolumen um insgesamt
2,8 Millionen Stunden
gesunken.**

mern verkürzt hat, sondern nur bei einem Teil – dort aber umso massiver, einschließlich der Einkommen. Man hat einfach das Problem auf einzelne Lebensschicksale – und deren Familien – abgewälzt, und das dann auch noch zynisch „Reform“ genannt.

In der Hartz-Kommission saß kein einziger Betroffener, kein

einzigster Arbeitsloser oder von Arbeitslosigkeit Bedrohter. Nur hoch bezahlte Funktionäre, die dann naturgemäß die Arbeitslosigkeit beharrlich auf Faulheit zurückführten. „Fordern und fördern“ nennen sie ihr „Konzept“ großartig. „Andere fordern und sich selbst fördern“ trifft das Selbstverständnis unserer „Eliten“ wohl besser.

Das Märchen vom
„Nullwachstum“

Wenn eine Stadt 100.000 Wohnungen besitzt und jedes Jahr 4.000 Wohnungen hinzubaut – wie viel Prozent Wachstum sind das? Die spontane Antwort auf

Man hat das Problem auf einzelne Lebensschicksale abgewälzt und das zynisch „Reform“ genannt.

diese Frage lautet meist: 4 %. Diese Antwort ist in den Augen der Ökonomen falsch. Sie behaupten: Es ist Nullwachstum.

Zwar wächst die Stadt in dieser Zeit unaufhörlich weiter und ihr Wohnungsbestand verdoppelt sich nach 25 Jahren. Aber die Wohnungsproduktion bleibt stets gleich. Sie wächst nicht. Die relative Zunahme gegenüber dem Vorjahresergebnis ist Null. Aus dieser Konstruktion haben die Wirtschaftstheoretiker die Berechtigung abgeleitet, den Vorgang der ständig gleichmäßigen Zunahme der Produkte, also des stetigen, gleichmäßigen Wachstums des Bestandes mit „Nullwachstum“ zu bezeichnen. Eigenartig.

Der gesunde Menschenverstand versteht unter „Wirtschaftswachstum“ die Vermehrung der Güter und Dienstleistungen. Genau die findet aber auch bei dem so genannten „Nullwachstum“ statt. Der gesunde Menschenverstand und auch manche Lexika setzen dagegen den Begriff „Nullwachstum“ mit „gänzlichem Stillstand“ gleich. Tatsächlich wächst unsere Stadt jedoch auch bei „Nullwachstum“ ständig weiter.

Die Bezeichnung „Nullwachstum“ bedeutet also nicht,

dass die Stadt nicht mehr wächst, sondern nur, dass ihr Wachstum nicht jedes Jahr beschleunigt wird. Nur wenn es sich um eine ständige Wachstumsbeschleunigung handelt, um ein „Wachstumswachstum“ sozusagen, sprechen die Ökonomen von „Wachstum“.

Wir müssen also unterscheiden zwischen dem Wachstum der Produktion und dem Wachstum des Bestandes. Was die Ökonomen als „Nullwachstum“ bezeichnen, erzeugt immer noch ein lineares Wachstum des Bestandes: 100.000, 104.000, 108.000 Wohnungen usw. Erst wenn gar nichts mehr hinzu produziert wird, wächst auch der Bestand nicht mehr. Oder wenn nur so viel produziert wird, wie auch wieder verbraucht wird. Dieser Verbrauch, die so genannte „Abschreibung“ spielt bei Verbrauchsgütern eine Rolle, weniger bei Investitionsgütern wie zum Beispiel Wohnungen.

Was dagegen die Ökonomen als „Wachstum“ bezeichnen, ist die Zunahme der Produktion

Während das BIP beharrlich linear stieg, schossen die Geldvermögen exponentiell in die Höhe.

gegenüber dem Vorjahr, nicht die des Bestandes. 4% Wachstum würden also die Produktion von 4.000 neuen Wohnungen im ersten Jahr bedeuten, von 4.160 im zweiten, 4.326 im dritten, und so weiter. Die 4% werden immer auf das Vorjahresergebnis aufgeschlagen, nicht auf den Anfangsbestand. Exponentielle Kurven haben bekanntlich zwei sehr dynamische Eigenschaften. Erstens: Ihr Ergebnis verdoppelt sich immer nach gleichen Zeitschritten. Zweitens: Jeder neue Schritt bringt soviele wie alle vorherigen Schritte zusammen.

Das Märchen vom „exponentiellen Wachstum“

Jetzt kommt die zweite große Überraschung: dieses viel beschworene „exponentielle Wirtschaftswachstum“ gibt es real

überhaupt nicht. Es ist ein Phantom. Zumindest in Deutschland und den anderen Industrieländern. Das reale, d.h. inflationsbereinigte Bruttoinlandprodukt (im Folgenden „BIP“ genannt) ist hier seit 1945 noch nie exponen-

Wäre das BIP exponentiell gestiegen, hätten wir eine Umweltkatastrophe unvorstellbaren Ausmaßes.

tiell gewachsen, sondern stets nur streng linear. Sein Anstieg war im „gleitenden Durchschnitt“ stets eine fast exakte Gerade. Leicht exponentiell ist dagegen lediglich das nominale BIP angestiegen, allerdings hauptsächlich aufgrund der Inflationsrate. Wäre auch das reale BIP exponentiell angestiegen, hätten wir eine Umweltkatastrophe unvorstellbaren Ausmaßes.

Wenn also die Ökonomen ein real linear ansteigendes BIP fälschlich exponentiell messen, messen sie kurzfristige Schwan-

kungen der gleichmäßig ansteigenden Geraden. Lediglich in den Frühstadien einiger Entwicklungsländer, zum Beispiel in China und den so genannten „Tigerstaaten“, ist auch das reale BIP zeitweise exponentiell angestiegen. Da aber dieser Anstieg von äußerst niedrigen Basiswerten ausging, liegt die Pro-Kopf-Produktion dort heute immer noch weit unter der westlicher Industrieländer.

Das Märchen von der „Arbeitslosigkeit durch fehlendes Wachstum“

Nimmt die Arbeitslosigkeit tatsächlich zu, wenn das Wachstum abnimmt? Grafik 1 zeigt, dass seit 1965 sowohl das reale BIP als auch die Arbeitslosigkeit stets synchron und parallel angestiegen sind, und zwar linear. Dabei ist die Kurve der Arbeitslosigkeit starken Schwankungen unterworfen. Ihr gleitender Durchschnitt bleibt aber mittel- und langfristig streng linear und keinesfalls exponentiell, genau wie der Anstieg des realen BIP.

Immer wieder sieht man Darstellungen, in denen die Schwankungen der Prozentraten des BIP exakt mit denen der Arbeitslo-

sigkeit zusammenfallen. Solche Darstellungen folgen einem einfachen Rezept: Man trägt auf der y-Achse die Prozentraten ab, die man erhält, wenn man die lineare Zunahme des Wachstums gegenüber dem Vorjahr in Prozent misst. Diese Prozentraten haben die schöne Eigenschaft, dass sie periodisch sinken, obwohl in Wirklichkeit überhaupt nichts sinkt, sondern das BIP ständig weiter ansteigt.

So entsteht eine fiktive horizontale Wellenkurve. Dies legt man dann über die Kurve der Arbeitslosigkeit. Man vergleicht also konkrete Zahlen von Arbeitslosen mit einer fiktiven mathematischen Ableitung. Dann muss man noch dafür sorgen, dass die Schwankungsbreiten auf den y-Achsen maßstäblich einigermaßen in Einklang gebracht werden – und schon hat man zwei Wellenkurven, die man dann nach dem berühmten Kondratieff benennen kann.

Tatsächlich sagen die Kurven nur Folgendes aus: Beschleunigt sich der normale lineare Produktionsanstieg einmal kurzfristig aus konjunkturellen Gründen, brauchen die Unternehmen einige Zeit, um sich maschinell

Nach Jahren	Bestand Wohnungen	Jährlicher Zuwachs	Bestandswachstum in %
	100.000		
1	104.000	4.000	4,0
2	108.160	4.160	4,0
3	112.486	4.326	4,0
4	116.986	4.500	4,0
5	121.665	4.679	4,0
6	126.532	4.867	4,0
7	131.593	5.061	4,0
8	136.857	5.264	4,0
9	142.331	5.474	4,0
10	148.024	5.693	4,0
11	153.945	5.921	4,0
12	160.103	6.158	4,0
13	166.567	6.404	4,0
14	173.168	6.661	4,0
15	180.094	6.962	4,0
16	187.298	7.204	4,0
17	194.790	7.492	4,0
18	202.582	7.792	4,0
54	810.328	31.166	4,0
72	1.620.656	62.333	4,0

Tab. 1: Exponentielles Wachstum
Wenn die Prozentrate des Bestandwachstums konstant bleibt, wachsen die Produktionsmenge und die Bestandsmenge exponentiell. Bei 4% dauert die Verdopplung der Bestandsmenge jeweils 18 Jahre, d.h. nach 36 Jahren hat sie sich vervierfacht, nach 54 Jahren verachtfacht und nach 72 Jahren versechzehnfacht.

Nach Jahren	Bestand Wohnungen	Jährlicher Zuwachs	Bestandswachstum in %
	100.000		
1	104.000	4.000	4,000
2	108.000	4.000	3,864
3	112.000	4.000	3,704
4	116.000	4.000	3,571
5	120.000	4.000	3,448
6	124.000	4.000	3,333
7	128.000	4.000	3,223
8	132.000	4.000	3,125
9	136.000	4.000	3,030
10	140.000	4.000	2,941
11	144.000	4.000	2,857
12	148.000	4.000	2,778
13	152.000	4.000	2,703
14	156.000	4.000	2,632
15	160.000	4.000	2,564
16	164.000	4.000	2,500
17	168.000	4.000	2,439
25	200.000	4.000	2,041
50	400.000	4.000	1,010
75	600.000	4.000	0,671

Tab. 2: Nullwachstum
Wenn die Produktionsmenge konstant bleibt, wächst die Bestandsmenge linear – und die Prozentrate des Bestandwachstums schrumpft. Bei anfangs 4% dauert die Verdopplung der Bestandsmenge 25 Jahre und jede weitere Vervielfachung ebenso, so dass sie sich nach 50 Jahren verdreifacht und nach 75 Jahren vervierfacht hat.

auf diesen Anstieg einzustellen. Bis dahin wird er notgedrungen mit menschlicher Arbeitskraft bewältigt. Folge: die Arbeitslosigkeit sinkt vorübergehend. Ist der maschinelle Ausbau dann endlich vollzogen, ist die Beschleunigung des Produktionsanstiegs längst wieder vererbt. Jetzt be-

steht doppelte Überkapazität. Folge: Die Arbeitslosigkeit steigt schneller, als sie vorher gesunken ist (siehe Grafik 1). Daraus die Erwartung abzuleiten, durch dauerndes Wachstum könne die parallel verlaufende Arbeitslosigkeit langfristig überwunden werden, ist kindisch.

Die Realität: exponentieller Anstieg der privaten Geldvermögen

Gibt es also in der Ökonomie gar keine exponentiell ansteigenden Größen? Doch, eine Größe steigt seit 1950 im Gegensatz zum Sozialprodukt beharrlich expo-

nentuell an, sowohl nominal als auch real, und das sind die privaten Geldvermögen. Sie sind in Deutschland jedes Jahr nominal um durchschnittlich 7,5% angestiegen. Zieht man davon eine Inflationsrate von 2% ab, so erhält man einen realen Anstieg von 5,5% pro Jahr. Dieser Anstieg war stets von äußerster Präzision und Beharrlichkeit. Die Streuung der realen Werte ge-

In der Mittelschicht kommt von den „Konjunkturaufschwüngen“ kaum noch etwas an.

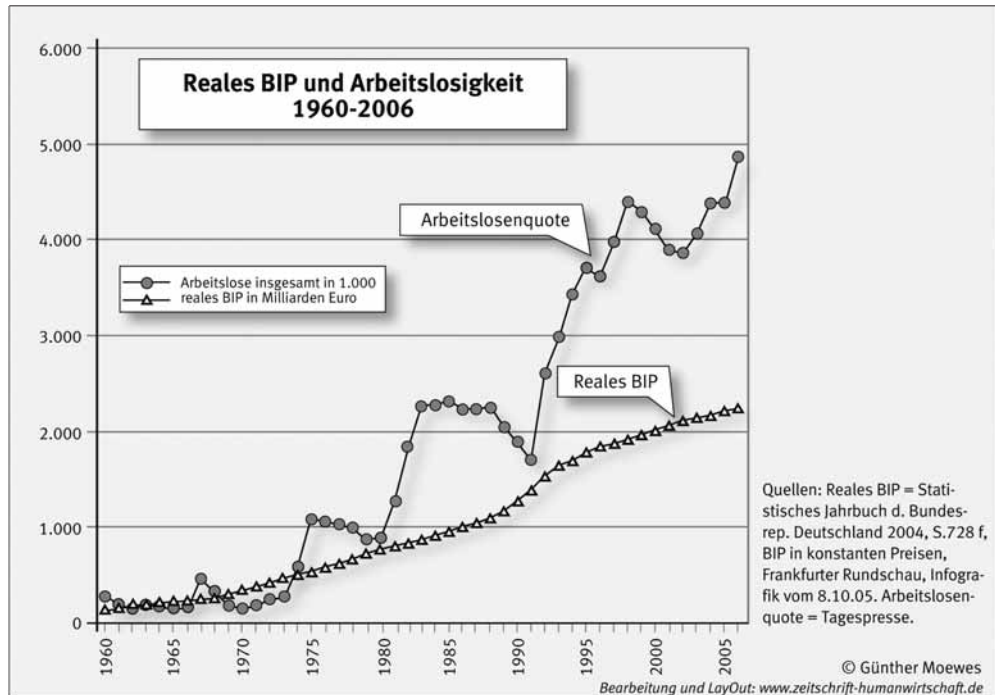
genüber der Durchschnittskurve liegt unter 2%. Kein Vietnamkrieg, keine Ölkrise, keine Konjunkturflaute hat diesen Anstieg je nennenswert beeinflussen können.

Will man ein Bild der realen Wirtschaftsvorgänge haben und sich nicht im Gestrüpp zufälliger Preiswillkür verlieren, muss man den realen Anstieg der privaten Geldvermögen mit dem realen BIP vergleichen. Beide heißen nicht umsonst „real“, denn sie geben die reale Kaufkraft in konstanten Preisen wieder. Den Vergleich dieser beiden Verläufe zeigt Grafik 2.

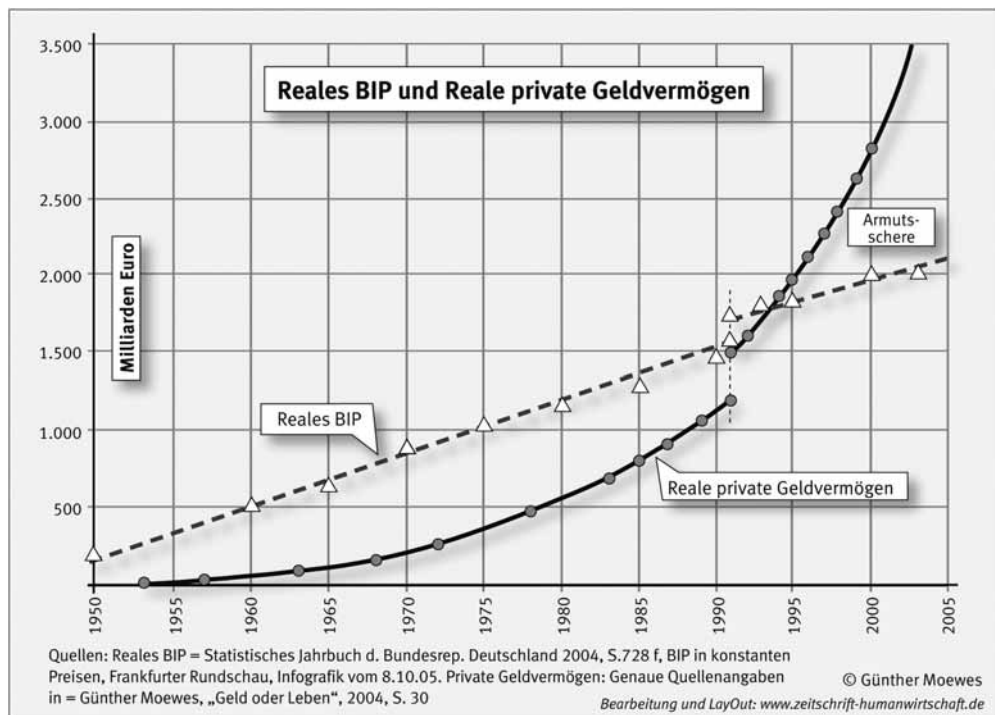
Diese Grafik sagt mehr aus als alle Jahresberichte der fünf so genannten Wirtschaftsweisen der letzten zehn Jahre. Es ist die Fieber- oder Schicksalskurve „reifer“ Industriegesellschaften im Kapitalismus. Sie zeigt die wahre Ursache der explosionsartig ansteigenden Ungleichverteilung der letzten Jahre.

In den Wirtschaftswunderjahren bis 1975 stieg das BIP real noch stärker als die privaten Geldvermögen. Die Wertschöpfung war real noch größer als die Abschöpfung. Es war noch die Zeit der vergleichsweise „Anständigen“: der Grundigs, Boschs und Borgwards.

Ab 1975 stiegen die privaten Geldvermögen erstmals stärker an als das BIP. Sie waren mittlerweile so groß geworden, dass ihre leistungslose Vermehrung durch Zinsen und Renditen den Anstieg von Sozialprodukt und



Grafik 1: Arbeitslosigkeit und reales BIP steigen seit 1965 linear und parallel an. Auch der gleitende Durchschnitt der Arbeitslosigkeit ist trotz der fünf zeitweiligen Rückgänge eine ansteigende Gerade. Nach jedem Rückgang steigt die Arbeitslosigkeit umso schneller wieder an. Das wird auch nach dem jetzigen sechsten Rückgang trotz allerlei Zahlenmanipulationen wieder so sein.



Grafik 2: Reales BIP und reale private Geldvermögen sind die Schicksalskurven „reifer“ kapitalistischer Volkswirtschaften. „Real“ bedeutet: inflationsbereinigt. Die Kurve des BIP verläuft real streng linear, die der privaten Geldvermögen dagegen real stark exponentiell. 1993 überholten die privaten Geldvermögen zum ersten Mal real das BIP. Die Armut-Reichtums-Schere begann sich zu öffnen.

Wertschöpfung real übertraf. Der Beschleunigungsmechanismus des Exponentiellen begann zu greifen. Die Abschöpfung überholte die Wertschöpfung.

Auch die Wiedervereinigung änderte nichts am Verlauf der Kurven, sondern versetzte sie nur geringfügig nach oben. Mitte 1993 überholten die privaten Geldvermögen zum ersten Mal real das BIP. Die Armuts-Reichtums-Schere begann sich zu öffnen. Zuerst langsam und dann immer schneller. Während das BIP beharrlich im gewohnten Trott linear weiter stieg, schossen die Geldvermögen exponentiell in die Höhe. Exponentielle Verläufe beginnen bekanntlich immer horizontal und harmlos, schießen aber am Ende fast vertikal ins Nichts.

Müssen also die berühmten „Grenzen des Wachstums“ des

Die Politik wird zum aktiven Komplizen der Umverteilung von unten nach oben.

Club of Rome umgeschrieben werden? Mitnichten. Die Grafik zeigt ja deutlich, dass das lineare Wachstum des BIP real über weite Strecken größer war als das exponentielle der privaten Geldvermögen. Wir müssen uns nur vor dem Irrtum hüten, wir könnten den Klimawandel bremsen, indem wir nur die noch ausstehenden Fehler der Zukunft vermeiden. Wir können ihn längst nur noch bremsen, wenn wir auch einen großen Teil der Fehler der



Vergangenheit kompensieren und wieder gutmachen.

Warum steigen die privaten Geldvermögen exponentiell an, obwohl das Sozialprodukt nur linear ansteigt? Bis vor nicht allzu langer Zeit konnte das vor allem mit dem Zinseszins begründet werden. Heute kommen zum Zinseszins fast täglich neue Konstruktionen der leistungslosen Geldvermehrung hinzu: Hedge Fonds, Private Equity, REITS, Optionen, Zertifikate, Derivate und so fort. Der Zinseszins markiert mittlerweile eher die Untergrenze der möglichen

Renditen. Gleichwohl erzeugt er von allen Konstruktionen immer noch die größte Umverteilung

Immer mehr Personen und ganze Familien rutschen nach unten ab.

von unten nach oben, und zwar über die Preise, in denen bis zu 70 % Zinsanteile stecken.

Nun sind ja steigende private Geldvermögen zuerst einmal nichts Schlechtes. Man könnte sich auf den Standpunkt stellen, ihr Anstieg sei das Ergebnis bloßer Ansparung und Akkumulation, von Rücklagen also. Und es sei deshalb vom BIP völlig unabhängig. Das Problem dabei ist allerdings, das mit dem exponentiellen Anstieg der Geldvermögen ein immer größeres Potential geschaffen wird, mit dem immer größere Renditen von der erarbeiteten Wertschöpfung abgeschöpft werden können.

In Deutschland befinden sich mittlerweile 60 % der 6,5 Billionen Euro Geldvermögen in den Händen der 10 % Reichsten, über 50 % der Bevölkerung verfügen über gar keins. Nur diese 10 %



LITERATUR

Günther Moewes
Geld oder Leben
Umdenken und unsere
Zukunft nachhaltig
sichern
Signum, 2004,
318 Seiten, 22.90 Euro
987-3-85436-363-7



können letztlich noch Geld verleihen und Renditen einstreichen. 80 % sind dagegen Zinsverlierer. Auf diese Weise findet eine ständig zunehmende Umverteilung statt, nicht nur von unten nach oben, sondern auch von Arbeit zu Großkapital. Letzteres saugt wie ein Zyklon alles an sich.

Die Mittelschicht ist in den letzten acht Jahren von 49 auf 44 Millionen Personen geschrumpft. Von den so genannten „Konjunkturaufschwüngen“ kommt dort kaum noch etwas an. Immer mehr Personen – und mit ihnen ihre Familien – rutschen nach unten ab.

Die Politik sieht der leistungslosen und immer schneller wachsenden Anhäufung von Millionen- und Milliarden-Vermögen tatenlos zu, greift dafür aber per Arbeitslosigkeit und Hartz IV auf wirklich erarbeitete Vermögen zu. So wird sie zum aktiven Komplizen der Umverteilung von unten nach oben. Lautlos und kaum wahrnehmbar wird die Mittelschicht mehr und mehr enteignet – und damit auch entmacht.

Dies ist die weiterentwickelte Fassung eines Artikels, der zuerst in der Zeitschrift „Humanwirtschaft“ 01/2008 erschien.

Günther Moewes



Prof. (em.) für
Industrialisierung des Bauens
an der FH
Dortmund und
Autor der Bücher
„Weder Hütten
noch Paläste“

(1995) und „Geld oder Leben“ (2004). Seit mehr als 20 Jahren beschäftigt er sich mit den Auswirkungen unseres Wirtschafts- und Geldsystems auf Architektur, Städtebau, Arbeit und Sozialsystem.

Kontakt:
www.guenthermoewes.de,
moewes.guenther@web.de